



Illustrirtes humoristisch-satirisches Monatsblatt.

Stückentreibungen.
Berlin. Dr. Max Gleich löst einen Kufent 100, worin er mit der Erfindung einer Quereinbaumaschine drückt, wenn die Berliner Maier das Stück nicht lassen. Die „Kosch. Hög. Blg.“ begreift jedoch den Sinn des Quereinbaumaschinen und führt letzteren ein Reichthumsband in Osterposten zu.
Bremserhofen. Köstlich der nach Bremerhofen verlegten lateinischen Kompositionen wurde im Theater das Schicksal: „Der Widemann weint, der Weier locht“ aufgeführt.

München. Bei der großen Hitze ist der Mesonismus auf das Zerlöche schiefen. Die Fötungen haben auf Wangel an Lebens ihre Anflagen auf die Gültigkeit reduziert, während die Nachhändler ihre Ohrlöcher ganz geschlossen haben.
Kreuzwaren. Der Fötter will seinen Götterbilderreden niederlegen und loben mit Herrn Dr. Digi ankommen die Reduktion des „Hörers“ lesen. Das kann nicht werden.
Aus allen Kreisen. Nichts Neues als: Arbeitlosigkeit, Kanerrett und Gelehr.

Der Weltuntergang.

Schwer geklagt von guten Leuten
Wird ob der verderbten Zeiten,
Und es währet nicht mehr lang,
Kommt der Weltuntergang.

Für Oktober dieses Jahres
Sagt die Prophezeiung klar es,
Stürzt die Welt — wer weiß wie weit? —
Fort in die Unendlichkeit.

Hoffnung bleibt uns nicht ein Schimmer,
Alles, Alles geht in Trümmer,
Alles stürzt in tiefe Nacht
Und der Satan springt und lacht.

Hochgebirge mit den Flüssen
Wirbeln mit des Aeeres Wüsten
Durcheinander toll umher,
Als ob's eine Suppe wär'.

Sausend schwirren durch die Lüfte
Kirchenthürme, Jungfernstifte;
Festungswerke folgen nach
In dem ungeheuren Krach.

Auch das Herrlichste muß enden!
Wer will Windthorst's Schicksal wenden?
Das „Berliner Tageblatt“
Geht zu Grunde gleicher Statt.

Die „Norddeutsche Allgemeine“
Findet keine Gnade, keine;
Wollen-Jäger padit es auch
Trotz dem großen Pillenschlund.

Selbst mein alter Freund Münchhausen
Kam dem allgemeinen Grausen
Nicht entlich'n, der arme Tropf,
An dem eig'nen großen Bopf.

Doch mich quält die Frag' vor Allen:
Ob ich weich, ob hart werd' fallen;
Denn es soll nicht müßlich sein,
Wenn man sich verhandt ein Stein.

Praktisch ist für solche Weise
Etwas Vorrath auch an Speise,
Denn man weiß nicht, wie es geht,
Ob dabei ein Wirthshans steht.

Dram padt' ein ich Wurf und Käse,
Polstre weich mir das Gefäße,
Fliege halt den Andern nach
In dem allgemeinen Krach.

Jacob.

Beim Maßdi.

Unser berühmter Mitarbeiter, Herr Dr. Horribilistikrifaz, befindet sich seit längerer Zeit zu Chartum bei unserem mächtigen Freunde, dem Maßdi, wo er sehr wohl gelitten ist. Der Maßdi liest unser Blatt mit vielem Vergnügen und hat unsern geehrten Mitarbeiter gestattet, den Inhalt seiner Unterredungen mit ihm in unserm Blatte zu veröffentlichen. In dem wir dem geehrten Propheten für diese Freundlichkeit unseren Dank abstatten, geben wir den Inhalt der letzten Unterredung des Maßdi mit unserm Vertreter wieder:

Dr. Horribilistikrifaz: Seid mir gegrüßt, Beherrscher der Gläubigen im Sudan.

Der Maßdi: Salem aleikum, edler Franke. Gott ist Gott und Mohammed sein Prophet. Was bringtst Du Neues? Was gibst in euren nebligen Europa?

Dr. Horribilistikrifaz: Nicht viel. Daß in England nun die Konservativen regieren, wißt Ihr ja schon. Man sagt, sie wollten auch den Sudan übernehmen.

Der Maßdi: Sie mögen nur kommen. Ich haue sie in die Pfanne, ob sie konservativ oder liberal sind. Das ist mir ganz schnuppe.

Dr. Horribilistikrifaz: Man spricht aber viel von Euch. Der Maßdi: Was denn? Zu der letzten Nummer vom „Wahren Jacob“ habe ich Nichts davon gelesen.

Dr. Horribilistikrifaz: Nun, man sagt, Ihr hättet die Absicht, einen Staat nach europäischem Muster zu begründen.

Der Maßdi: Woher wollen sie das denn wissen?

Dr. Horribilistikrifaz: Nun, aus den Zeitungen.

Der Maßdi: Wußt man auch Zeitungen haben, wenn man einen europäischen Staat begründen will?

Dr. Horribilistikrifaz: Man kann sie unter den heutigen Umständen nicht gut entbehren.

Der Maßdi: Beim Worte des Propheten! Eure Blätter sagen ja. Mit Ausnahme des „Wahren Jacob“ hat noch kein europäisches Blatt Wahres über mich berichtet.

Dr. Horribilistikrifaz: Das ist an sich betrüßlich, beweist aber wiederum die europäische Bedeutung des Blattes, das ich hier zu vertreten die Ehre habe.

Der Maßdi: Was müßte ich noch thun, um einen Staat nach europäischem Muster zu begründen?

Dr. Horribilistikrifaz: Zunächst eine geeignete Justiz auf europäischer Grundlage einzuführen.

Der Maßdi: Was ist das für eine Grundlage?

Dr. Horribilistikrifaz: Nun, das römische Recht, wie seine Grundzüge unter dem Kaiser Justinianus festgesetzt worden sind.

Der Maßdi: Was, nach alten Schmöckern aus Konstantinopel sollte ich die neue Justiz errichten! Damit bleibst mir vom Leibe!

Dr. Horribilistikrifaz: Das römische Recht gilt in Europa.

Der Maßdi: Schade nur, daß der große Omar seiner Zeit in Alexandria nicht alle die Schmöcker verdrängt hat, die er vorgefunden. Da war dies römische Recht gewiß mit dabei.

Dr. Horribilistikrifaz: Das wäre doch zu schade gewesen.

Der Maßdi: Hahaha! Aber was wäre denn noch für den neuen Staat erforderlich?

Dr. Horribilistikrifaz: Nun, ein Parlament.

Der Maßdi: Was ist das? Hat das etwas mit Parixen zu thun?

Dr. Horribilistikrifaz: Allerdings. Ein Parlament ist eine Versammlung von Männern, die gewählt sind, um über das Wohl des Staates zu beraten.

Der Maßdi: Ach, ich verstehe. Eure Versammlung von Schwägern. Beim Worte des Propheten!

Dr. Horribilistikrifaz: Nun?

Der Maßdi: Die kann ich nicht brauchen. Das Schwägern besorgen bei uns die alten Weiber.

Dr. Horribilistikrifaz: (für sich) Hm!

Der Maßdi: Was meint Ihr?

Dr. Horribilistikrifaz: Nun, da wir einmal bei den Frauen sind, so will ich gleich bemerken, daß in einem Staate nach europäischem Muster auch die Frauen eine andere Stellung einnehmen müssen, wie im Orient. Bei uns gehen sie nicht verschleiert.

Der Maßdi: Wie kleiden sich denn Eure Frauen?

Dr. Horribilistikrifaz: Man trägt jetzt die große Tournaire oder den cul de Paris.

Der Maßdi: Ach, das ist die große Aufsaugung in der

Ritter Toggenburg

oder
Ob sie wohl kommen wird?

Novellette von Hans Flux.

Steffen Ungard war ein kleiner Dorfbauer und hatte nicht viel übrig, aber seine Frau hatte ihren Hochmut. Sie hatte sich einmal in den Kopf gesetzt, die einziger Sohn, der Hans, müsse „ein Studier“, selbstverständlich ein Porrer werden. Das wurde dann auch durchgeführt, denn wie hätte Steffen Ungard es wagen können, sich seiner eigenen Hälfte zu widersetzen? Er sahste man sich doch, daß sie schon im Handgemenge über ihn Sieger geblieben sei! Steffen wollte seine Frau haben und nicht deshalb auch den Wirtsgesellen sorglos aus.

So kam der Hans zur Universität und sollte Theologie studieren. Dabei ergab es ihm denn, wie es schon so manchem Anderen ergangen: die Liebe der Pumpen und der Gehalt der Trinkbühner interessierte ihn mehr als die Gedankenlehre der erzeiglichen Schriften und der Inhalt der Kirchengeschichte. Er wußte nicht was auf dem Konzil zu Nicca beschlossen worden war, allein er kannte den Bierkommers so ziemlich auswendig. Er ward ein „rotter Barock“ mit wiesen „Schmissen“ im Gesicht, dessen Leben zum größten Theil in der Abwechslung von „Affen“ und „Kotzen“ bestand. Die Erbschaftslehre seiner Eltern gingen bald auf die Reize und Hans hatte viele Schulden; allein der alte Ungard sagte nichts, denn die Mutter wollte es einmal so haben.

Da mit einem Mal wurde Hans Ungard von der Liebe heimgegriffen; der Gegenstand seiner Liebe war — eine Kellnerin. Kathi war nicht mehr jung; sie hatte die Dreißig schon hinter sich, allein sie war immer noch eine anziehende Erscheinung mit einer püppigen Nase und schwarzen Augen und Haaren. Hans liebte sie nicht allein wegen ihrer Augen und ihrer Haare, sondern auch wegen ihrer ungeheuren Dürste, den sie sich im langjährigen Umgang mit den Studenten angewöhnt hatte. Kathi konnte, wie man sagt, einen Eiselel vertrogen; sie trank junge Studenten unter den Tisch und ließ sich „vermochte Häupter“ kennen für nur mit Rühre Stand halten. Wenn Hans solche Triumphe seiner Geliebten mit ansah, dann stieg seine Begeisterung für sie auf den höchsten Grad.

Es gab auch keinen rührenden Anblick, als dieses in Vierseitigkeit schwelgende Diebespaar. Wenn Witternacht herangekommen war und die Menge der Bedier in der Brauerei, wo Kathi bediente, sich sich auf einen kleinen vertrauten Studententisch verlaufen hatte, dann widmete sich Kathi ihrem Geliebten mit voller Zärtlichkeit. Beide tranken dann um die Wette aus einem gläsernen Stiefel und gegen ein Uhr zeigten sich bei Weitem Schwantzen, wenn sie durch das Zimmer gingen. Gewöhnlich setzte dann Hans sein schweres Haupt an Kathis wackelnden Rücken und sie schmeichelten sich lallend ewige Liebe und Treue. Die Freunde des braven Hans konnten dieses anmutigen Schauspiel gar nicht überdrüssig werden.

Aber da fuhr aus blauem Himmel ein Donnerstich in diesen heiteren Liebesstrahlung hinein.

Mit der Zeit war Hans denn doch der Gegenstand öffentlicher Aufmerksamkeit geworden und sein Ruf war bis zu seinen Eltern in sein Heimatdorf gedrungen. Die Mutter hatte mit Entsetzen gehört, daß Hans, die Universität nicht achte und mit einer durch ihren ungeheuerlichen Durst bekannten Kellnerin in Verhältnis habe. In einigen Tagen war die Mutter in der Universitätsstadt angekommen und als Hans Nachts gegen drei Uhr mit schwerem Schadel zu Hause ankam, fand er in seinem Stübchen — seine Waise.

Ihre Erscheinung wirkte wie ein kaltes Sturzbad; die Alte machte einen Lärm, daß das ganze Hans erwachte und zumalmerkte. Aber nun wurde auch Hans wütend, und erklärte, daß er sich nicht wie ein dumme Junge behandeln und vor den Leuten ausschelten lasse. Da ging die Alte ab und erklärte, er werde von seinen Eltern keine Pension mehr erhalten. Sie war ganz geirret, diese Drohung wahr zu machen und sie machte sie auch wahr.

Hans, nun entschlossen, that einen tiefen Schlaf und erlitt am folgenden Morgen zu seiner Kathi, um seinen Lohn für seine Standhaftigkeit in süßen Liebesflößen zu begreifen. Allein da ward ihm eine neue Ueberdichtung zu Theil. Die süße und durstige Kathi war verschwunden und hatte auch schon eine Nachfolgerin gefunden, eine dünne, fischige und große Waidweib, die dem erkrankten Hans einen Weisel überreichte. Dazumal schrieb Kathi ihrem Hans, daß sie von ihrer Herrschaft „wegen unbotmäßigen Durstes“ entgessigt worden sei. Sie werde nun mit einem ihrer anderen Diebhaber, einem ehemaligen Unterrichtslehrer, nach Amerika gehen, wo es ihr hoffentlich gelingen werde, in einem Jahre oder

Wegend des Sittlichen. Ich habe diese Tracht im „Wahren Jacob“ abgebildet gesehen.

Dr. Horribilistikriber: Gefällt die Tracht?

Der Rabbi: O, löst Euch heimgehen. Was eure Frauen sich künstlich erschaffen müssen, haben die Hottentottenweiber in natura.

Dr. Horribilistikriber: Allerdings.

Der Rabbi: Ihr seht also, ich kann Eure europäische Kultur nicht brauchen. Aber lebt wohl. Ich habe jetzt fünfzig Weiber und kann nicht mehr viel Zeit verplaudern.

Dr. Horribilistikriber: Ganz zu Ihren Diensten.

Der Rabbi: Also lebt wohl und grüßt mir den „Wahren Jacob“. Er ist ein Herrgottsfockerment.*)

Dr. Horribilistikriber: Ganz wie der alte Napoleon zu dem berühmten Röggle gelang hat.

Der Rabbi: Adieu! —

Damit war die interessante Unterredung zu Ende, welche hochbedeutungsvolle Eröffnungen über den Stand des europäischen Einflusses im Sudan enthält.

Zeitgemäß.

Die in Stuttgart erscheinende „Deutsche Volkspost“ hängt den Herrn Hofprediger Söder, der sich auf seinem in Oberbayern gelegenen Bauerngut zur Erholung aufhält, folgendermaßen an:

„Herrn Hofprediger Söder!

Von ledern Jungen, ledern Eitern,
Vesiret in hebräer Einmaleit,
Bei beinen Fellen, beinen Fieren
Berig dem Dals, berig das Hei!
Kuh' aus in Gottes reicher Eide
Und schöpfe neue Wickenstriebe!“

Zur braunschweigischen Frage.

Der Herzog von Cumberland kann nach der letzten Abstimmung im Bundesrath doch mit Bewußtsein geltend machen, daß sein preussischer Gegner nicht vollständig über ihn triumphirt hat. Denn während man schon zugunehmen geneigt war, der Bundesrath würde nicht eine Linie dreißig von den preussischen Forderungen abgehen, hat Kneß älterer Linie doch gegen Brunsen gestimmt.

*) Durch diese historische Parallele, die unser werther Freund und Gönner uns zu Theil werden läßt, fählen wir uns außerordentlich geschmeichelt.

höchstens in zweien reich zu werden. Dann werde sie wieder kommen und ihren Hans für seine Treue belohnen.

Der arme Hans brach in Thränen aus, und beide Leute sagten, an diesen Thränen sei nicht eben der Liebeskummer, sondern das sogenannte ganzs Ehend schuld gewesen.

Aber er sollte einen männlichen Entschluß; er wollte warten, bis Kathi wieder käme. Und so sah er jeden Abend in derselben Gasse, wo er einst mit Kathi so vergnügt gelost und geknüpft hatte. Dann trant er abwechselnd immer einen Humper für sich und einen für seine Kathi, bis er auf oder unter den Tisch sah. Das war allerdings nicht so schön, wie zu jener Zeit, da er an den Wäsen seiner Kathi sitzen konnte.

Da man Hans regelmäßig jeden Abend an seinem Bilde sitzen sah, so nannte man ihn den Ritter Toggenburg, nach dem Jeldten jener berühmten Kolbale Schiller's. Wäre Hans ein Ritter und Kathi eine Königin gewesen, so hätte das herrliche Paar vielleicht auch seinen Schiller gefunden. Es aber nicht.

Die Zeit schwand, Jahre kamen und gingen, aber Kathi kam nicht, und Ritter Toggenburg sah noch auf demselben Stiel, häufig lag er auch auf demselben. Sein Aeußeres veränderte sich sehr; aus dem fritten Burchen war eine schabige Erziehung geworden. Die Eitern waren gestorben; sie hatten des „Hubdenner“ Solnes halber Schulden gemacht und als ihr Gütchen nach ihrem Tode verpfändet worden, kam auf den Ritter Toggenburg nur noch eine winzige Summe, die both in Vier aufgegangen war. Aber das alles that ihm eben Nichts nicht; er hielt mit anseier Treue aus und harrete der Rückkunft seiner Kathi. Sein Daz ward ein schmieriger Hüßlampen; sein Kopf zeigte Löcher an den Schloßern und seine Beintreter waren zertrant, wie diejenigen der Metzler. Seine Wille hatte nur ein Glas. Wie er sich ernährte, wußte er selbst kaum; er leistete seinen Bekannten kleine Dienste und ließ sich als Ritter Toggenburg von ihnen toppen, wofür man ihm sein Vier bezahlte. Wenn man ihn fremden Studenten als Werkwürdigkeit zeigte, wurde er stolz und nahm die Geschenke, die er bekam, mit Bewußtsein entgegen. Sein Daz bildet sich gleich und er phantasierte oft davon, wie Kathi sich freuen würde, wenn sie seinen schönen Daz so unvorbereitet wieder finden würde.

Endlich wurde den Studenten der Ritter Toggenburg doch lästig; sie beschloßen, sich seiner zu entledigen, und ihn seiner Heimathgemeinde anzuschicken, denn er mochte schon seit zehn Jahren nicht mehr als Student gelten. Hans machte ein betäubtes Gesicht, als ihm diese Absicht

Ein Ungehener.

Es gibt ein grimmig Ungehener,
Das kommt uns Allen etwas „Heuer“,
Trägt auf der Schulter 'ne Krone
Und auf dem Haupt 'ne Kaiserkrone;
Hat Taschen voll von Bajonetten,
Von Pistolen und Kanulen.
Es ist ein Bieste von mächtiger Gestalt
Und doch nur sieben Jahre alt.
Wir müssen manchmal und was borgen,
Um solchen Kiesen zu versorgen.
Wer mag das sein, mein Freund, nun rath'!
Ja ja, das ist das Septennat.

Die Ausweisungen in Preußen.

Aus Preußen werden die russisch-polnischen Unterthanen ausgewiesen und aus Rußland sollen nach dem Verlangen der russischen Verthe die preussisch-deutschen Unterthanen ausgewiesen werden. Wenn sich die sämmtlichen Kulturvölker auf eine solche Gegenseitigkeit verstehen, dann werden unter den Völkern Wenige mehr sich ihres Ausleides so richtig freuen können, ausgenommen das edle Volk der — Jigunen.

Grabstein für Saltin.

† 28. Juni 1865.

Im Reichstag hat er mit Bedacht
Sich schadenstoch den Schlag gemacht;
Zun stellt zuerst bei ihm sich ein
Als Antragsteller der Freund Pain.
Der ist mit Antrag auch Schluß gekommen
Und ward der Antrag auch angenommen.

Nathaniel Nothshild.

Der Nothshild will hoch oben hinaus,
Nun sitzt er im englischen Oberhaus,
Ist Pair und ein Stüd Minister dazu —
Doch kriegt er dabei wohl seine Kuh;
Er möchte die ganze Welt regieren
Und hoch sein goldenes Sevier führen.
Hoffentlich sind auch wir Andern so dumm
Und nehmen ihm solch Betreiben nicht krumm;
Wir haben's wohl verdient auf Erden,
Von Amiel Nothshild regiert zu werden,
Dass uns seine Freiheit mehr blüht und grünt —
Man wird regiert, so wie man's verdient!

eröffnet wurde, allein er schien sich zu fügen. „O Kathi!“ murmelte er, aber das war auch Alles. Man kaufte ihm einen neuen Anzug, neuen Hut und Stiefeln, und ließ das fehlende Glas in seiner Wille einlegen. Dann verließ man ihn mit einer ausländischen Summe Geldes und es wurde ihm zu Ehren ein solener Frühoppen gegeben. Ein studenischer Schiller hatte die treue Liebe des Ritter Toggenburg in seinen Verherrlicht und das Bild Kathi's hing betrauert an der Wand.

Man trant tüchtig, und auch Ritter Toggenburg schien gut angebrämt. Es gab ein gewaltiges Aufsehen, als man ihn zur Bahn begleitete, und der Abschied war rührend. Einige wollten ein seltsames Hühnerlein in Toggenburg's Augen bemerkt haben; man schiebte dies seiner inneren Erregung und Bewegung zu. Ein demoedtes Haupt hielt am Bahnhof noch eine kleine Ansprache, worin er sich und seine Komilitonen glücklich pries, der Heimathgemeinde des Herrn Hans Ungend ein Williged zu versichern zu können.

Der Zug dampfte ab, und Ritter Toggenburg war den Blicken der Studenten verschwunden.

Im Bewußtsein, ein gutes Werk gethan zu haben, machten sie den Nachmittags einen Ausflug und sehten Abends in die Brauerei zurück. „Wo der Ritter Toggenburg jetzt wohl sein mag?“ fragte Einer. „Man wird sich erst daran gewöhnen müssen, seinen Paß leer zu sehen.“

„Stiefel ist kein Weiß dort!“ lachte ein Auberer.

„Und der Hirt auch dort.“ schrie ein Dritter, der eingetretten war. „Nichtig, dort sah Hans Ungend in seinen alten, schabigen Anzug, mit lächelndem Gesicht. Er hatte nur ein Bilet bis zur nächsten Station genommen, und war dann umgekehrt. Den neuen Anzug hatte er folgerichtig verlegt. Die Vorwürfe die sich über ihn ergossen, ertrug er lächelnd. Er wartete wieder auf Kathi!“

Nach acht Tagen ward er wieder abgehoben. Man war diesmal vorsichtiger und kaufte ihm ein Bilet bis in seine Heimath. Als er dort ankam, soll der Gemeinderath nicht sonderlich eifrig gewesen sein. Zum Glück war gerade die Nachmittagsstunde erledigt, und man gab sie ihm. Man lütel er allmählich seinen Liebesgram in das große Nachmittagsstehen. Wer es wissen will, dem sag ich, daß er trotz alledem immer noch auf Kathi wartet. Wenn sie kommt, wird sie ihm Weintgewöhren, sagt er, daß er zu Ende studiren kann. Dann wird er ja natürlich sofort heirathen.

Ob sie wohl kommen wird?

Eine Liebeszene.

Von Franz Starbina.



Abraham: Sarahelchen, hast Du mich lieb? Sag's, Sarahelchen!
 Sarah: Abraham, laß mich, Du fühlst doch nie vor mich!
 Abraham: Sarahelchen, wenn Du vor mir fühlst, was ich vor Dir fühl',
 würdest Du mehr vor mir fühlten, als Du vor mir fühlst; da Du answer nicht
 vor mir fühlst, was ich vor Dir fühl', bist nicht werth, daß ich vor Dir fühl',
 was ich vor Dir fühl'!

Das amerikanische Schühenseft.

Zu Bingen am Rhein haben a merika nische Schüh en ein deutsches
 Schühenseft veranstaltet, um endlich einmal jene Sceptiker zu widerlegen, welche
 bei solchen Festen immer sagen, die Schüh en mit jammr ihrer Begeisterung seien
 nicht weit her.

Zur Kolonialpolitik.

A. Warum liegen die neu erworbenen deutschen Kolonien meist in der Nähe
 des Aequators?

B. Es soll durch diesen Umstand nur Jedem darzuthun werden, daß die
 Kolonisation der heilige Wunsch Bismarck's ist.

Die Heilsamkeit.

Warum können wir die Heilsamkeit nicht in Deutschland brauchen?
 Weil von unseren Reaktionsären in Deutschland schon mehr als genug Jeter
 und Mordio geheult wird.

Poeten Streben.

Wein Apollo, mein! Man soll mich nicht länger einen Wasser-Dichter
 nennen — geh', Käth', hol' eine Maß Bier!

Die Graniche des Ibiicus.



So wandert er am leichten Stabe
 Von Rhogium, des Gottes voll.

Klage.

Die Verge stammten im Mendenroth
 Gleich Hadeln in das Thal;
 Still lag der See, ein einsam Boot
 Trug mich und meine Luat.

Die Ruder erlahmen in meiner Hand,
 Die Sorge steuert und läßt,
 Mit goldigen Hauber umspritzt den Strand
 Der sinkenden Sonne Praht.

Ihr Götter, schon frohet ihr mich genug!
 Wie weit wollt ihr mich treiben?
 Meine Schwiegermutter fau auf Befuch
 Und will recht lange bleiben.

Verdiente Strafe.

„Du weißt gar nicht, mein liebes Kind,
 Wie arg die Menschen, wie schlecht die Welt;
 Sie sagen, daß die ein Andern gefällig,
 „Wie schlecht doch ist die Leute sind.“

Sie läßt ihn unter'm Hildebrustrauch,
 Sie schmer um Teue zum launderschten Mal,
 Und als die Zunge berührt läßt,
 Vertreibt sie den Geliebten anch.

Schach er sich tad, greiff er zum Strick?
 Er that weit Schlimm'ers, glaubt er doch
 Zum zweiten Mal einer Andern noch —
 Der Keel verdient sein beßer Gefchid.

Grabchrift.

Hier ruht ein edler Mann,
 Er that, was Wenige gethan.
 Wie sagt er Jemand Böses nach. Warum?
 Der Mann war — stumm.

Realistische Distichen.

Fahr' ich auf wogendem Meer, so werde ich hekrant, ich Kernster:
 Liebeskrant werde ich stet an deiner wogenden Brust.

Spricht ein Dichter naifisch, er gert die „gute Gesellschaft“;
 Besah klatschen sie ihm, klug die Verlog'nen er an.
 Biß du ihnen gefallen, so werde ein Sänger, wie jene
 Kirchensänger in Rom, werd' ein post'cher Kaiserat.

Volkswirtschaftslehre zu lesen, verpricht der berühmte Professor:
 Volkswirtschaftslehre ist es; hör' du ihn, gibst du mir recht.

Der jagdbasse Schützengel.



„Siehst, Seppel, wenn Dich Dein Schützengel nicht behütet hätte, so wärst Du von da droben herabgestürzt!“

„Ali Jesjes, Hochwürden, wo i ch hinstett'ere, traunt sich der Schützengel gar net hin!“

Schrecklich.



Buchhalter (ärgert): „Nun hören Sie endlich auf mit Ihren verfluchten Sticheleien, Sie Herrgottsdomnerwetter; konst lege ich Sie ins Hauptbuch, klapp' es zu und vergesse das Jotio!“

Illustrirte Klassiker.



„Sagst dir die inn're Ahnung nichts?“

(Wollenstein's Tod.)

Von der Mode.



Der ungalante Schatten.

Der Reid der sauren Worte.

De Sipe is wech Strauber nich von Gorse.
Es ward der Mensch geschmachtet wie aus Wärsche,
Inß dieß Dickdick stischen Nech un Härliche
Un alle Bladder hang an 'n Beem ganz labbe.
De Godebsgiebschen grauden und Worf.
Un alles Moos, weil's da a hebbsen gieht;
Es rühst sich nich von Fied das Stad der Wiese —
Das is de holde Zeit der sauren Worte!
De armen Handverfärscheren uff der Wasse!
Es budt mer leed, fiedh so a armer Junge,
Denn we a Fündement hing 'ben de Junge
Vor Prodesens a Weder an's Caffee.
Bei mir gieht Jeder eine Daffe Vorle,
Denn 's Bier is lauer, un der Schnaps machd Sipe,
Un das is doch materiell gar nicht wize
In dieser holden Zeit der sauren Worte.
Mit Wohlleid bleibd mer jebd a von Leine!
Selbst Eigen Nidder machd jebd nich in Jahlen
Un judd sich an a giebsen Ded zu Aiten —
Jebd sehnd mer sich nach andern Weidverdreiw.
Wer jebd in dieser Zeit der sauren Worte,
Re Rechnung bringd, den droh ich glei mit Wlage;
Ich bin in Strube, daß ich zu ihn jage;
„Sie sein a ganz gewöhnlicher Schorle!“

Der Gipfel der Verlogenheit.

Ein fädischer Jäger wird während einer der Schlachten des französischen Krieges als leicht verwundet nach einem Brandopfer geschickt. Auf dem Wege dorthin stößt er auf einen preussischen Grenadier, der scheinbar verwundet in einem Weiden liegt und ihn dringend und inständig bittet, ihn mit nach dem Brandopfer zu nehmen, er habe einen Schuß in's Bein und könne nicht gehen. Der Sackse fragt sich erst hinter den Ohren, aber sein angeborenes Mitleid trägt den Trotz davon, er nimmt den Preußen auf den Rücken und trägt ihn auf den Brandopfer. Unterswegs erhält der Preuze noch einen Schuß in den Kopf, und bleibt sofort tot, ohne daß der Sackse etwas davon gemerkt hat. Auf dem Brandopfer angekommen, ladet er seine Wunde vorsichtig ab und eilt zum nächsten Ort, mit der Bitte, nach dem Grenadier zu sehen, er selber könne werden, denn seine Verwundung sei unbedeutend. Der Arzt mißachtet diesen Wunsch, sieht aber sofort, daß der Preuze tot ist, und glaubt, daß er gehandelt werden soll und schneidet den Jäger an: „Was fällt Ihnen denn ein? Der Mann ist durch den Kopf getroffen und tot. Wollen Sie mich etwa zum Besten haben?“ — Der Sackse ist einen Augenblick sprachlos vor Staunen, bricht aber denn los: „Aa, so a verdammt dreißiger Dieb! Hab der Werl a Schuß durch'n Gobb un machd mer weh, er hätte bloß a Schuß in's Bein!“

Konsequenz der Bierprose.

In Bayern sind die jungen Herren jetzt noch weniger galant und liebenswürdig gegen die Damen, wie früher, weil es nach den vielen Bewerfungen der Brauer wegen Verwendung von Sülphor sehr gravierend ist, wenn jemand Sülphor raucht.

Ademischer Gruß.

Auf der Dreisiger Universität wird als Höflichkeitbezeugung der Studenten gegen die Professoren das Trampeln geübt. Wer nun dort an Höflichkeit den akademisch Geübten nicht nachziehen will, sagt nicht mehr „Ich grüße Sie“, sondern: „Ich trampe Sie!“

Berliner Briefe.

Biehe Aelzel!

Nach immer in Berlin, wirft Du anrufen. Ja, und ohne Charles. Der kurze Traum ist verflogen, ich bin von ihm getroffen worden, weil ich ihm, wie er bekantet, nicht Treu gewesen bin. Du kennst Dir andere, welcher Schlag diese Flucht für meine Modistin, Schneiderin und andere Wämbler ist. Aber warum hat er auch solch liebenswürdigen Bedienten. Wir waren, d. h. Johnson und ich, in einem laienhaften Woudoi, wir lösten, wir hätten, wie waren mit einem Wort, in einer gewöhnlichen Stimmung. Da öffnete sich die Thür, und herein tritt der Graf, Geuzze, Thälens, Krad. „Ich bin beinahe gestorben vor Scham über meine Unvorsichtigkeit, ich hätte die Thür verriegelt sollen. Ich bin hochgradig nervös durch die Herrichtung meiner Finanzen geworden. Du weißt, daß gegen meine Neurosität nur ein Heilverfahren erfolgreich angewandt ist, die von den französischen Ärzten so sehr gegen nervöse Zustände empfohlene Metalltherapie. Diefelbe besteht im Auflegen von Metallen; bei mir hat stets Silber und vor allem Gold gut angehängen, nicht bloß gemaint, sondern auch in Form von Ketten, Armbändern und anderen Schmuckgegenständen. Aber Charles wird keine neue Auflage veranlassen wollen. Und dazu sind jetzt die Geschäftsferien da, so daß auch nicht der

Berlin, im Juli.

Mauererbriefe.

Die Nachricht, daß der Mauererbriefe in Berlin einen allgemeinen Charakter angenommen hat, erregt eine große Wonne, denn man versteht sich nicht, daß diese Thatsache auf das friedliche Leben den größten Einfluß ausüben mag. Die Mauererbriefe sind rathlos, sie wissen nicht mehr, was „zum Bau gehört“, denn die Dache sind die Gassen, die den Bau noch nicht verlassen haben. Da nichts mehr erbaut wird, sind auch Erbauungsreden überflüssig, und die berüchtigten Hosprediger, von denen Predigten sonst viele Leute so sehr erbaut waren, sind bereits in die Berge verbannt. Es wagt auch Niemand mehr, auf die Baufestigkeit eines antikenmässigen Fagatatorworts zu bauen, und man kann bei der allgemeinen Einstellung der Baufestigkeit überhaupt nicht annehmen, daß die Arbeiter noch auf die sozialreformatorischen Versicherungen der Konventionen zu bauen geneigt wären, am allerwenigsten — wie es von jener Seite doch gewünscht wird — im byzantinischen Stile. Das beliebte Berliner Sprichwort: „Aujst, hast du Grund?“ ist hinfällig geworden, denn es wird kein Grund mehr gegeben, höchstens könnte sich die Frage auf den Grund zum Streifen beziehen, und ein solcher ist in Gestalt der niederen Löhne allerdings vorhanden. Die Hypothekengläubiger sind ganz „aus dem Spandau“, denn die Häuschen sind unferlig; es regnet ihnen in die Bude und sie überlegen; wenn kein Kalk mehr gelöst wird, wer soll gar die Hypothek einlösen, die auf das unferlige Haus schon gepumpt worden sind. Sie hätten eben vorlässiger sein und nicht jeden Schwandeln unterstellen sollen, aber das begreifen sie nicht, denn sie sehen zwar den Splitter im Bauwesen, aber nicht den Balken im eigenen Auge; und wozu auch? Ein Balken ist unter den jetzigen Verhältnissen ein ganz überflüssiger Gegenstand, denn die Baue liegen so sehr darnieder, daß ganz nicht einmal mehr ein We aß zu braucht. Die Mauerer haben einmüthig beschlossen, daß sie die bisherigen Lohnverhältnisse nicht mehr „vertragen“ können, wie der Vertreter sagt, und die Unterwerfung bemühen sich vergeblich, den Arbeitern dierhalb an's Dach zu steigen, denn das Dach ist bei den meisten Baustellen ungedeckt und wird ungedeckt bleiben, bis die Forderungen der Arbeiter durch Ingefallendheit der Meister gedeckt sind. Im letzteren zu erzielen, ist auch fremden Arbeitern zu rathen, daß sie nicht „mit der Thüre ins Haus fallen“, denn dadurch entsteht Jugalt, und Jüngel jeder Art ist befähigt bei jebiger warmer Jahreszeit sehr zu vermeiden. Berlin ist schon heute eine so große Stadt, daß es gar nicht schade, wenn der meiste Maßbau der letzten einige Wochen ruht, und auf der vielen bereitgestellten Bauplänen einzuweisen nur der Kalk gebaut wird, der auch in Berlin ja stets so gut gedeht. Das ist wenigstens die Meinung des „Wahren Jakob“. Die großen Bauplanen betrachten die Sache in schlimmerer Lichte, denn sie fählen ihre Thätigkeit so stark lahmgewalt, daß sie kaum noch im Stunde sind, Luftschlösser zu bauen, — so stark wirkt der Mauererbriefe.

Wer kauft Prätendenten?

Wie ist das glückliche Frantreich gegnet,
Wo es nur so Prätendenten regnet!
Kommen angelegen ein ganzes Schoß,
Alle löst sie der alte Bod.

Wer kauft Prätendenten?
Herr von Kuris und ein Don Juan,
Athen höchstlich sich ein Raubdort an,
Prinzen Kapellen, Louis, Victor
Krabbeln aus dem Dunsteln hervor.

Wer kauft Prätendenten?
Nst gar eigen mit solchen Schaden,
Werden klüdsche Geschäfte machen;
Acht dem Trödelmarkt noch allein
Köft man in Zukunft bieten und sper'n:
Wer kauft Prätendenten?

allerdenkbelte Haffior aufzutreiben ist, der der Liebe verzagt und mit mir diniren geht, das Couvert zu 1 Mark 50 Pf. Du siehst, wie tief ich meine Anpreisung herabsetze. Der Kauf von 'nem Dacten ist für eine Künstlerin doch recht hart, die blühendsten Herren sind voller Vortheile. Charles hat sich erst weniger als Dichtergat, dann als größlicher Dese mit gegennüher gezeigt. Und als solcher verdiente er doch den Schand! Du Glüdsche genießt am herrlichen Tegeriege die Sommerfrische, und ich schmachte als Gefangene im staubigen, glühheißen Berlin. Weinst Du nicht, daß die jetzt so zahlreichen Arbeitsinhabungen ihren verberlichst Einfluß auf Charles ausgeübt haben, daß er in einem Anfall von Liebeszitterfieber mich verließ? Und gar die Waldore der Wörle! Entweder sind sie auf dem Lande, um sich von den Anstrengungen des Konpon- und Hofschickens zu erholen, oder sie sind hier, als waifre Lazarus, weinend über die höchsten Zeiten. Wie ist es die Regel? Es höher der Stand der Kurie, desto höher der Kurs der Liebe. Der Julius, der arme Junge, ist wieder da. Er will mich heirathen und hat kein Geld. Ich beirate ihn nicht, weil ich weiß, daß ich ihn betragen würde, und das beirate ich nicht, liebe ich ihn ja sehr. Er leust, während ich Dir schreibe; er ist leider ein Kommis und ich habe ihm den Auftrag gegeben, Kommerzienrat zu werden. Wenn er das wird und ich liege in meinen alten Tagen absolut keine Andern, nehme ich ihn vielleicht doch noch. Herzlichen Gruß von Deiner

Coralie.

Lyrische Gedichte

eines behufs Feierlung des Deutschen in Deutsch-
land lebenden Russen.

I. Der Weisheit.

Auf dem Berge Blagsdattich
Schönes Baumt gemodelt hat sich,
Noch und weißt ist sein Weisheit
Und sein Name „Vergleichensicht“.

II. Der Tod.

Wie den Knospe an Rosenstock
Abweilt, aufricht Ziegenbock,
Reißt der Tod den Menschen auf
Und sein ganzes Lebensauf.

III.

Hofst sich Kaphod einen Naas,
Ist es für mit diesen aus;
Wer zu einem Kräfte geht,
Dass als todt in Zeitung steht.

IV.

Als ich letzte Grenzpost gesehen,
Glaub' ich kost vor Heimweg zu vergehn,
Doch erkannte ich in kurzer Frist,
Dass nicht übel deutsches Schutzmänn ist.

V.

Viele Wochen ich ganz einsam stand,
Bis am Ende Mädchen, hübsches, fand,
Liebt gleich mir den Kutts und Kapuze,
Trägt ein groß Tourneur und nennt sich „Jusse“.

VI.

Wenn das Mond am Himmel steht,
Nachtigall so lieblich fröhlich,
Und der Stern schidlicht schrein,
Möcht' ich immer „Gurrah“ führen.

VII.

Flüst der Regen, heult das Stenem,
Den ich an das Regenwacht;
Warum wird für solcher Nacht
Zum kein Schneekenshaus gemacht?

VIII.

Als ich jüngst spanien ging,
Hofst ich mir ein Schmetterling,
Furchenbunt war sein Gemach —
Weißling wird er d'rum genannt.

IX.

Wester fand ich einen Schneid,
Dieses Kerl, kam nicht vom Zeit.
Warum hat dies Thierchen sein,
Nur so acht, zwölft, sechzehn Bein?

X.

Sieht man nicht die Militär,
Wird Tornister ihm sehr schwer,
Während sich das Leinwand spart
Auf für Affen ander Art.

XI.

Schönst Baum und bestes aus
Erheint mich das Wacholderstrauch,
Weil man Schnaps daraus gewinnt,
Der wie Del durch Wurzel rinn.

XII.

Prosa schreiben ist sich schwer —
Dieses lern' ich nimmermehr,
Doch Gedichte zugewendet
Macht' ich leicht und ohne Pein.

Zur Wein-Produktion.

General Gordon ergötzt in seinen Tagebüchern,
dass unser Völkchen, der Wahl, bei seinen Andenken
Wessersland in seine Augen zu bringen pflegt,
wenn er es für nötig und angezeit halte, vor
Jungen Thranen zu vergießen. Dies Verfahren
wird in Europa jedenfalls Nachahmung finden,
da gewisse Herren mit weißen Kravatten es sehr
wirksam finden werden, Thranen zu vergießen,
wenn über die Schlechtigkeit und Berbertheit der
Menschen gemurmelt wird. Sonach wird auch
für Europa der Pfeffer das Hauptmittel bilden,
um die „Wein-Produktion“ zu steigern.

Nachruf.

Herr Gordon war ein großer Mann,
Viel größer, als man sagen kann;
Er dünkelt sich allein ein Herr
Und auch vielleicht noch etwas mehr.

Herr Balfesley war ein großer Held,
Er rückte genimig in das Feld;
Er schlug in Proklamationen,
Den Feind nach allen Dimensionen.

Herr Madstone war ein Diplomat
Und auch ein großer Mann im Staat;
Er glaubt, die Welt kömmt nur allein
Das Eigentum von England sein.

Der Gordon hat den Kopf vertieren,
Der Balfesley macht' retieren;
Der Madstone macht' den Siffel fallen
Mit seinen Partizianen allen.

John Bull hat eine Lektion
Und lernt vielleicht nur das davon:
Vor seinem bloßen Angesicht
Entsleht der Feind noch lange nicht!

Die Pariser Schneider.

Schreden herrscht am Seinstande
Bei der holden Damenwelt,
Sie, die strahlend elegante,
Wird nun plötzlich bloßgestellt.

Es empörten sich die Schneider —
Welche tolle Rebellion! —
Kumpen länger nicht die Kleider,
Förder bar verdienten Lohn.

Und gepensig eine lange
Schwarze Lise zerkulirt,
Namen von dem besten Klänge
Sind in Menge d'ranj notirt.

Und die runden Bahlen fänden,
Wie die Formen, rund und schön,
Ohne Krafel, ohne Sünden
Auf des Schneiders Rechnung sich'n.

Und die Welt — fand sie auch immer
In Paris gar schmettern Sinn,
Nein, so schuldbeleidend nimmer
Fand sie die Pariserin.

Verlor'ne Liebesmüh'.

Liebeshaber (nachdem er seine ganze Vered-
samkeit vergeblich aufgewendet hat, um das Herz
seiner Schönen zu rühren, ihr sich):
Wohlleht ist sie durch Senzter von meiner Liebe zu über-
zeugen. (Senzfat vernehmlich.)
Geliebte: Was schmaufen's denn so arg?

Neue Kleiderordnung.

Wenn die Subanenigen Äypten erobert haben
werden, so wollen sie, wie die Zeitungen berichten,
wohlst, eine a d a n l l i s e Kleidung einführen.
Eine solche Tracht hat in diesen schiedten Jea-
ten jedenfalls den Vorzug, daß sie die billigste
ist.

Zeitschwinger.

Er will für's Vaterland gern sterben
Biel lieber noch möcht' er's beerben.

„Aber Freund, ich kann nichts thun
Für die allgemaine Sache;
Wein Geschick, es zwingt mich nun,
Ja verwerden Frisches Nach.“ —
Schön, man nimmt gern Rücksicht darauf;
Schneid' am Viertisch nur nicht so sehr auf!

Er host den Teufel aus der Hölle —
Wohlleht bleibt er dort an dessen Stelle.

Ja ja, du bist ein rechter Held!
Zu groß für diese erbärmliche Welt!
Was thun? Berlege dich auf's Wandern
Und reife schlenzigst nach einer andern!

Frieder, jetzt wär's Zeit anhebe.

(Schwabsch)



„Frieder, jetzt wär's Zeit anhebe,
„A! d'! u' a Weib ungs'lea,
„Hat zum Frieder g'leit sei' Maatter,
Doch dar hat zur Antwort gen:

„I' wär' W' ja gearu z'Walle,
„Aber, Maatter, send no g'heidi,
„Zeit ist's mitte drinn im Heuet
„Und do hat ma so toi Zeit!“

Nach em Heuet soit sei' Maatter:
„Frieder, d'Heuet licht jetzt aus;
„Wol't met an', s' wär Zeit anhebe,
Doch a Söhne kam ins Haus?“
Nach em Heuet soit sei' Maatter:
„Frieder, d'Heuet licht jetzt aus;
„Aber, Maatter, jetzt kommt d'Kreket
„Und do hat ma so toi Zeit!“

Nach der Kreket soit sei' Maatter:
„Frieder, d'Kreket licht jetzt aus,
„Wol't met an', s' wär Zeit anhebe,
Doch a Söhne kam ins Haus?“
„I' wär' W' ja gearu z'Walle,
„Hat an dees der Frieder g'leit,
„Aber, Maatter, jetzt hoist dreche,
„Und da hat ma so toi Zeit!“

Nitterweil kommt d'Fingelheuet
Und glei' lobt sei' Maatter jetzt:
„Zeit, Gott Lob, host Zeit anhebe!“ —
Doch mei' Frieder deat verjezt:

„Friede han' - n' r' Zeit anhebe,
„Aber laant no' jetzt me' gan;
„Schön, man nimmt gern Rücksicht darauf;
„Schneid' i' an' mei' Ruach jetzt han!“

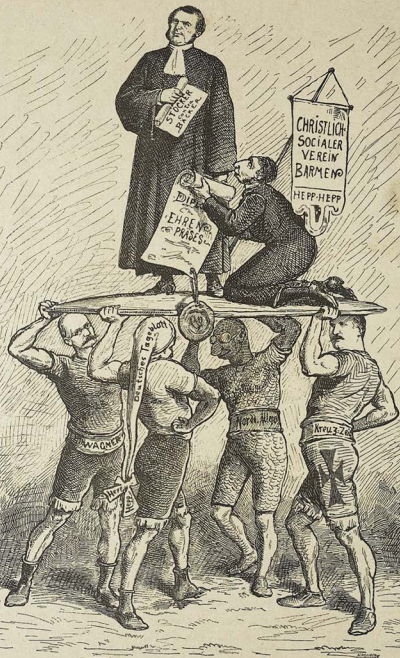
Russisches.

Rußland macht jetzt in Sozialreform.
Man beschäftigt, dieselbe auch auf die Kofalen
auszudehnen und soll der Konjum von Schnaps
und Talglichtern staatlich geregelt werden. Auch
soll die Fabrikation der Knuten zum staatlichen
Monopol gemacht werden, damit nur noch den
russischen Kulturwerten völlig entsprechende In-
strumente gefertigt werden.

Zu den französischen Wahlen.

Die Wahlen kommen wieder vorbei
Und es erhebt sich ein groß Wehreg;
Was Manche gebreden sich viele Tolle
Mit viel Geschrei und wenig Wolle.

Zeitbild.



Stöcker: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“